

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

„Burma macht sich frei“ – ist das endgültig?

Die Wochenzeitung „Das Parlament“ urteilte unlängst, dass das Militärregime in Myanmar politische Gefangene entlasse und Nachwahlen zum Parlament ansetze. Die Redakteure malten deshalb am 23. Januar 2012 die Schlagzeile „Burma macht sich frei“. Ist die Hoffnung aber berechtigt oder wiederholt sich die Geschichte?



Vergoldete Harfe als Gastgeschenk an Klaus Rose.

Zunächst muss man wissen, dass Burma oder Myanmar ein Vielvölkerstaat ist. Die größte Bevölkerungsgruppe stellen die Bamar (Birmanen) mit etwa 70 Prozent. Naturgemäß ist es nicht einfach, eine alle zufriedenstellende Minderheitenpolitik zu gewährleisten. Insgesamt leben in dem im Norden an die Volksrepublik China angrenzenden Staat 54 Millionen Menschen. Das friedliche Zusammenleben muss erst gelernt werden.

Eine kurze Geschichte Burmas

Wie überall auf der Welt herrschten zu Beginn einer Volks- oder Staatenwerdung Fürsten, Herzöge oder Könige über ihre Untertanen. Im 11. nachchristlichen Jahrhundert sind auch Könige auf dem Gebiet des heutigen Burma nachweislich. Sie regierten hauptsächlich im Zentralbereich, während erst durch die britische Eroberung der Indische Ozean und die neue Hauptstadt Rangun Bedeutung bekamen. Während des 19. Jahrhunderts zählte Burma zum Militärreich „Britisch-Indien“. Im 2.

Weltkrieg hausten dort die Japaner. Die „Brücke am Kwai“ wurde weltberühmt und legendär.

1948 entließ London Burma in die Unabhängigkeit. Man übte sich in Demokratie, war aber – aus unterschiedlichen Gründen – nicht sehr erfolgreich. Immerhin wurde zum zeitlich 3. Generalsekretär der neuen UNO der burmesische Politiker U Thant gewählt (1961-1971). Doch im eigenen Land wechselten sich ab 1962 ständig Militärregime ab. Es wollte keine Ruhe mehr einkehren, zumal sich laut letzter Verfassung von 1974 Burma als „Sozialistische Republik“ verstand. Die Wirtschaftsbetriebe waren verstaatlicht worden, was dem Fortschritt nicht dienlich war.

Der Name des Landes lautet Burma (Birma) oder auch Myanmar, letzterer vom Militär 1989 verkündet. Aber eigentlich bedeutet der Name stets das Gleiche. Denn die dialektmäßige Aussprache des Mehrheitsvolkes der Bamar (wobei das „R“ nicht zu hören ist) wurde von den Briten als „Burma“ verstanden. Sie hätten auch „Myanmar“ oder so

ähnlich verstehen können. Weil aber Myanmar von den Militärs offiziell bestimmt und dieser Begriff von der UNO gleich anerkannt wurde, reden bis heute US-Amerikaner und Australier immer noch lieber von Burma. In Deutschland ist man politisch korrekt, wird aber beim Gegenteil auch nicht eingesperrt. Burma hat sich im Jahr 2005 (statt Rangun) auch eine neue Hauptstadt verordnet, wieder mehr im Landesinneren und mit dem schönen Namen Naypyidaw, was so viel wie „Heimstatt der Könige“ heißt.

Das hässliche und das schöne Gesicht von Burma

Ab 1962 gab es also verschiedene Militärregime, die aber keine „Rechtsdiktatur“, sondern eine „Sozialistische Einheitspartei“ verkörperten. Sie lehnten sich gegen den Westen auf und an die Volksrepublik China an. Zwischendurch gab es stets „Phasen der Hoffnung“. So hatte im Jahr 1990 die Oppositionspartei „Nationale Liga für Demokratie“ einen Erdrutschsieg errungen. Umso brutaler schlug die Junta zurück. Die



1986 Besichtigung einer Düngemittelfabrik in Burma.

bekannte Menschenrechtlerin Aung San Suu Kyi kam für Jahre ins Gefängnis. Später erhielt sie den Friedensnobelpreis und avancierte zur Ikone für Freiheit und Demokratie. Der Westen stellte sich hinter sie. Auch der Autor hatte auf verschiedenen internationalen Treffen des „Forum für Freiheit und Demokratie in China und Asien“ Menschenrechtler aus Burma eingeladen. Burma selbst wurde massiv mit Sanktionen belegt. Der neue Kurs fruchtete: im November 2011 kam US-Außenministerin Hillary Clinton zu Besuch. Thein Sein, der dem Diktator Than Shwe bis zum Februar 2011 noch als Premierminister gedient hatte, hatte sich überraschend zu Reformen bereit erklärt. Auch politische Gefangene wurden entlassen. Clinton traf sich sowohl mit Thein Sein als auch, natürlich, mit Aung San Suu Kyi. Ihr Besuchsergebnis war die baldige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und Burma.

Ist jetzt wirklich alles im Lot? Nein, beileibe nicht. Es gibt weiterhin politische Gefangene und die latente Verletzung der Menschenrechte. Es könnte sich schnell alles zurück entwickeln. Es gibt vor allem die Aufstandsbewegung im Norden des Landes und die enge Beziehung zur Volksrepublik China. Es geht auf allen Seiten nicht zimperlich zu.

Schon mehrmals war Burma auf demokratischem Weg

In den 1980er Jahren hatte sich sogar der deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker nach Burma aufgemacht. Die Angst vor einem Attentat, welches 1982 den südkoreanischen Präsidenten in Rangun getroffen hatte, war abgeebbt.

Die Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung Burmas hatte sich breit gemacht. Auch einige Vertreter des Deutschen Bundestages wollten zur Vertiefung der neuen beiderseitigen Beziehungen beitragen. Im Jahr 1986 hatte eine kleine Delegation mit Unterstützung des Botschafters Walter Freiherr von Marschall zu Bieberstein offizielle Gespräche mit der obersten Führung des Ein-Parteien-Parlaments und mit nahezu allen burmesischen Ministern geführt. Das Pyithu Hluttaw, wie das Parlament hieß, galt zum damaligen Zeitpunkt zwar als „typisch sozialistisch“, aber auch als außenpolitisch offen und interessiert. Das große buddhistische Heiligtum Ranguns, die Shwedagon Pagode, wurde in Ehren gehalten und ausländischen Besuchern ins Pflichtprogramm gegeben. Da einige bundesdeutsche Firmen in Burma tätig waren, die über die Entwicklungshilfe finanziert wurden, drängten sich natürlich größere Investitionen auf. Da musste Burma aber erst zusagen, auf eine stabile Außen- und Wirtschaftspolitik zu setzen, um die mögliche Öffnung des Landes für Investitionen sauber vorzubereiten. Das alles kann Burma jetzt, im Jahr 2012, wieder zusagen. Es steht jedoch in den Sternen, ob es nicht den bekanntberühmten Rückfall in brutale Zeiten gibt. Da muss der Westen durchhalten. Was Moskau und Peking mit Syrien machen, kann schnell auch in Burma eintreten. Übrigens: 1986 fiel das Gastgeschenk des Parlaments an die Deutschen mehr als königlich aus. Der deutsche Delegationsleiter durfte eine vergoldete Harfe in Empfang nehmen – um sie dann im Parlament am Rhein für die Asservatenkammer abzuliefern.